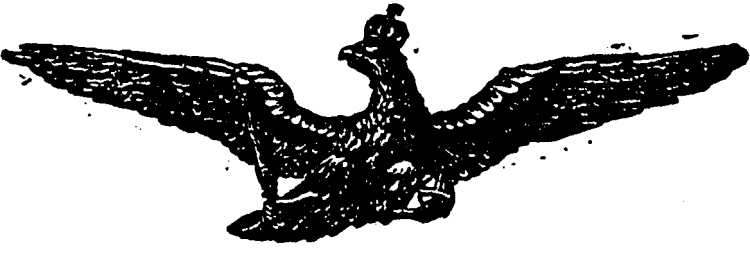


Erstausgabe täglich mit Ausnahme der Tage nach den Sonntagen und Feiertagen. Abonnementspreis für das Vierteljahr 1/4 Rthl. 1/2 durch Postboten oder Zeitungsträger in's Haus gebracht 40 Pf. mehr. Abonnements werden von sämtlichen Postanstalten, Briefträgern und Zeitungs-Expeditoren angenommen.

Inserate werden in der Expedition: Berlin W., Lützow-Straße 87, sowie von sämtlichen Annoncen-Bureaus, den Zeitungs-Expeditoren und unseren Agenten im Preise angenommen. Preis der einfachen Zeile über deren Raum im Vierteljahr 30 Pf., im Halbjahr 50 Pf.

Teltower



Kreis-Blatt.

Fernsprech-Anschluß: Amt VI, Nr. 671.

Täglich erscheinende Zeitung.

Fernsprech-Anschluß: Amt VI, Nr. 671.

Nr. 255. Berlin, Donnerstag, den 29. Oktober 1896. 40. Jahrg.

Abonnements pro November und Dezember

auf das „Teltower Kreisblatt“ zum Preise von 1 Mt. 10 Pfg. (inkl. Postgeld) werden von den Kaiserlichen Postanstalten, den Briefträgern und unseren Expeditoren entgegengenommen. Die Expedition.

Mutliches.

Berlin, den 26. Oktober 1896. Die Herren Chauffeevorsteher erlaube ich, zur Vermeidung von Beschädigungen der Reichstelegraphenanlagen beim Ansaßen und Fällen von Chauffeebäumen vor Inangriffnahme der bezüglichen Arbeiten in jedem einzelnen Falle der Kaiserlichen Oberpostdirektion zu Potsdam Mitteilung zu machen. Diefelbe wird sodann, wenn ihre Ueberwachung der Arbeiten angezeigt erscheint, eine solche durch eigene Leute auf ihre Kosten ausführen lassen. Der Landrath. J. V. Dr. Steiniger.

Nichtamtliches.

Eine angebliche Enthüllung.

Zwischen den „Hamburger Nachrichten“ und einzelnen freisinnigen und liberalen Blättern ist eine Erörterung über die deutsch-russischen Beziehungen in den achtziger Jahren bis zum Rücktritt des Fürsten Bismarck entstanden. Das Hamburger Blatt behauptet nicht nur, daß nach dem Tode des Fürsten Gortschakoff (1893) ein gutes Einvernehmen hergestellt worden sei, sondern auch, daß zwischen beiden Reichern bis 1890 ein geheimes Abkommen, eine Art Affecuranz bestanden habe, die jedem Theile für den Fall eines Angriffs von dritter Seite eine wohlwollende Neutralität des andern Theils sicherte. Die „Vossische Zeitung“ und andere Blätter erinnern dagegen an Aeußerungen aus Reichstagsreden des Fürsten Bismarck, wie die, daß Deutschland genöthigt gewesen sei, zwischen Oesterreich-Ungarn zu optiren, und daß das alte vertraute Verhältniß zu Rußland gerührt sei, ferner an die Motivirung der Septennarvorlage von 1887 mit einem Zweifrontenkrieg, an die Ausstreibung der russischen Werthe u. dgl. Umstände, die jener geheimen gegenseitigen Affecuranz zu widersprechen scheinen. Wie es sich in Wirklichkeit mit dem behaupteten, vom Nachfolger des Fürsten Bismarck angeblich nicht erneuerten geheimen Abkommen verhält, ist schwer festzustellen. Man wird von der gegenwärtigen Regierung nicht erwarten können, daß sie wider allen Brauch auf eine Zeitungsthebe über diplomatische Geheimnisse eingehe. Der gestrige

„Reichsanzeiger“ legt den Standpunkt der Regierung in dieser Angelegenheit durch folgende Sätze dar: Bei der öffentlichen Besprechung der jüngsten „Enthüllungen“ der „Hamburger Nachrichten“ über deutsch-russische Beziehungen bis zum Jahre 1890 ist vielfach der Wunsch hervorgetreten, die Regierung möge auch ihrerseits das Wort zur Sache ergreifen. Wir sind zu der Erklärung ermächtigt, daß dies nicht geschehen wird. Diplomatische Vorgänge der von den „Hamburger Nachrichten“ erwähnten Art gehören ihrer Natur nach zu den strengsten Staatsgeheimnissen; sie gewissenhaft zu wahren, beruht auf einer internationalen Pflicht, deren Verletzung eine Schädigung wichtiger Staatsinteressen bedingen würde. Die Kaiserliche Regierung muß daher auf jede Klärung verzichten, sie wird jenen Auslassungen gegenüber weder Falsches berichtigen, noch Unvollständiges ergänzen, in der Ueberzeugung, daß die Zuversicht in der Aufrichtigkeit und die Vertragstreue der Deutschen Politik bei anderen Mächten zu fest begründet ist, als daß sie durch derartige „Enthüllungen“ erschüttert werden könnte.

Rundschau.

Berlin, 28. Oktober.

- * Der Kaiser und Prinz Heinrich trafen gestern (Dienstag) Abend gegen 8 Uhr mittels Sonderzuge in Eisen a. d. Ruhr ein. Um 8 1/4 Uhr fand auf der Villa Hügel ein Abendbrot statt, bei dem Geheimrath Krupp dem Kaiser gegenüber saß, während zwischen dem Kaiser und dem Prinzen Heinrich zur Rechten Sr. Majestät die Gemahlin des Geheimraths Krupp Platz genommen hatte. Die Tafelmusik stellte die Kapelle des westfälischen Pionierbataillons Nr. 7.
- * Der frühere Direktor der Kolonialabtheilung im auswärtigen Amt, Dr. v. ... ist als Senatspräsident am Reichsgericht ernannt worden.
- * Die „Welt am Montag“ hat neulich die ungeheuerliche Nachricht gebracht, die unrichtige Fassung des Zarentoastes in Breslau sei nicht die Folge eines Vergehens gewesen, vielmehr habe der Ober-Ceremonienmeister Graf Gulenburg sie dem Agenten des Wolff'schen Bureaus in die Feder diktiert, um englischen Einflüssen zu dienen. Die Nachricht war dem genannten Blatte von einem Berichterstatter, Freiherrn von Litzow, übermittelt worden. Ueber die Art und Weise, wie das Blatt in dieser Angelegenheit mythisirt worden ist, macht es weiter folgende Mittheilungen: Diese Mittheilung schienen uns zuerst so ungläublich, daß wir ihre Aufnahme kurzer Hand ablehnten. Erst als Freiherr von Litzow, der mit der größten Sicherheit auftrat, feierlich mit seinem Ehrenworte bekräftigte, daß die Meldung ihm persönlich vom Minister v. Marschall zum Lanciren in die Presse übergeben worden sei, daß Herr v. Marschall zu ihm von der Freude ge-

sprochen hätte, die ihm das Veröffentlichende der Meldung als ein Schlag gegen die Nebenregierung bereiten würde, und als Herr von Litzow zuletzt erklärte, persönlich für die Meldung haften zu wollen, entschlossen wir uns, sie abzubringen, ohne uns über ihre Richtigkeit zu vergewissern. ... Bald nach dem Erscheinen unserer Nummer am 28. September veröffentlichte das Wolff'sche Bureau ein Dementi. Herr von Litzow hielt dagegen alle seine Behauptungen in der emphatischsten Form anrecht. Wir wandten uns nun direkt an Herrn Minister v. Marschall und ersuchten schriftlich und mündlich durch Herrn Legationsrath Dr. Hammann, daß die unrichtige Meldung thatsächlich auf einem Verlehen des Wolff'schen Agenten beruhe, und daß unser Gewährsmann jedenfalls ein politischer Infringant sei.“ Zur Rede gestellt, bekräftigte Herr von Litzow „mit erneuertem Ehrenworte seine Aussagen, sowie seine Absicht, persönlich bei einem etwaigen Prozeß für die Meldung zu haften. Das Dementi des Legationsraths Dr. Hammann bewiese nichts gegen ihn, denn derselbe könne sich selbst irren oder unrichtig informiert sein. Am 4. Oktober brachte Herr von Litzow, der versprochen hatte, uns Beweise und neues Material über den Fall zu verschaffen, zusammen mit einem Bündel allerlei anderer Mittheilungen, die wir jümmlich ablehnten, auch Näheres über die Zarentoastaffaire und bat eine Stunde lang dringend, fast ungehört, um vollständigen Abdruck, ja drohte lächerlicher Weise sogar, er werde uns im Weigerungsfalle eine schöne Suppe einbrocken, so daß wir nur noch mehr in dem Verdacht bekräftigt wurden, er handle im wohlbezahlten Auftrage von Hintermännern, die ein starkes Interesse daran hätten, den Hof und das Ministerium zu verhexen.“ Die „Welt am Montag“ hat von dem neuen Material nichts mehr abgedruckt.

Oesterreich-Ungarn.

Die gestrigen Wiener Abendblätter beschäftigen sich mit den „Enthüllungen“ der „Hamburger Nachrichten“ fast nur noch referirend. Ueberall gelangt das volle Vertrauen zu Kaiser Wilhelm und den gegenwärtigen leitenden Kreisen in Deutschland zum Ausdruck.

Der Wiener Gemeinderath beschloß in seiner gestrigen Sitzung den Bau eigener städtischer Gaswerke; die antiliberale Mehrheit stimmte geschlossen dafür. Die Sitzung war sehr bewegt.

Aus Granosa, 27. Oktober, wird gemeldet: Gestern früh fand in Folge heftigen Windes und aufstrebender Regenböen in den südbalatinischen Gewässern ein Zusammenstoß zwischen den Schiffen „Laudon“, „Nautilus“ und „Briny“ statt. Die Schiffe gehören zu dem auf einer Segel-Übungsfahrt begriffenen österreichischen Geschwader. Alle drei Schiffe erlitten leichte Havarie und sind auf dem Wege nach Pola, wo die Schäden ausgebessert

werden sollen. Verletzungen der Besatzungsmannschaften sind nicht vorgekommen.

Italien.

Die montenegrinischen Fürstlichkeiten werden Sonntag früh von Rom nach Brindisi abreisen. Der Prinz und die Prinzessin von Neapel werden sich zur selben Zeit nach Florenz begeben. Der König und die Königin reisen am Montag nach Monza in Begleitung der Königin Maria Pia von Portugal und des Herzogs von Spoto; letztere werden einige Tage in Monza verbleiben. Abends veranstaltete der Stadtrath im Stadttheater „Argentiina“ eine Gala-Soirée, zu welcher das Königspaar, der Prinz und die Prinzessin von Neapel und die anderen Fürstlichkeiten erschienen waren. Alle offiziellen Persönlichkeiten waren zugegen, und die dichtbesetzten Logen gewährten durch die Mannigfaltigkeit der Uniformen und den Reichthum der Toiletten einen prächtigen Anblick. Die hohen Herrschaften wurden bei ihrem Eintritte in die königliche Loge mit den selbigen der italienischen Hymne begrüßt, welche von den Anwesenden stehend angehört wurde. Die Huldigungen wiederholten sich, als die Fürstlichkeiten um Mitternacht das Theater verließen, und setzten sich auf der Straße fort.

Frankreich.

Ueber den Verlauf der gestrigen Eröffnungsitzungen des Senats und der Deputirtenkammer, welche unter dem Zeichen des Zarentbesuches standen, wird aus Paris, 27. Oktober, gemeldet:

Bei Beginn der Senats-Sitzung verließ der Präsident des Senats, Loubet, die Drachung, die der Kaiser von Rußland von Pagny aus an den Präsidenten Faure gerichtet hatte. Loubet hielt dann eine Ansprache, in der er ausführte, die Reise des russischen Herrscherpaares habe Frankreich Gelegenheit gegeben, den schon alten Sympathien, die auf der Gemeinsamkeit der Gesinnung, der Bestrebung und der Interessen begründet seien, Ausdruck zu verleihen. Die Worte, die in Cherbourg, Vanden, welche die beiden „großen Vorkämpfer“ der schlingten, die endgültige Weiße gegeben. Die Verbindung habe bereits ihre wohlthätige friedliche Wirkung ausgeübt und berechtige betreffs einer weiteren Entwicklung des französischen Einflusses in die Welt zu den besten Hoffnungen. Der Regierung und dem Parlamente gelinge es zur Ehre, durch ihre Weisheit die Ereignisse, die sich vollzogen hätten, möglich gemacht zu haben. Das ganze Land bezeuge seine Freude über die bereits erzielten Ergebnisse und der Senat bringe dem Kaiser von Rußland seine Wünsche dar für den Ruhm seiner Regierung, für das Glück der kaiserlichen Familie und für das Wohlergehen Rußlands. Der Justizminister Darlan dankte unter einmütiger Zustimmung des Hauses dem Präsidenten Loubet für die soeben gehaltene Rede. Der Senat legte den jüngsten großen Ereignissen ihren Werth und ihre wirkliche Bedeutung bei; eine identische Rundgebung vollzogene sich gegenwärtig in der Kammer. Das Einvernehmen werde die Politik der

Auf Dülmenau.

Roman von S. Couran. (Nachdruck verboten.) (24. Fortsetzung.)

„Ihre Freundin? Wer ist denn das, Hilda?“ fragte Fräulein von Meerheim häßlich.

„Hier,“ rief Hilda, „Fräulein Sabella Roslin, die Tochter von Frau Roslin auf Dülmenau.“

„So!“ hieß es gehetzt aus beider Munde und wie mit einem Schlage richteten sich die feindlichen Augenpaare auf Jsa, welche sich hoch aufgerichtet hatte und furchtlos deren Blicke begegnete.

„Sie sind das Mädchen, von dem man so viel hörte?“

„Von mir?“ rief Jsa stolz und warf den Kopf geringschätzig zurück. „Sie müssen sich irren, denn ich weile erst vier oder fünf Wochen auf Dülmenau und kam außer zu Hilda nirgends hin.“

„Jawohl! Man weiß aber doch, daß Fräulein Roslin allein auf der Eisenbahn fuhr, sich mit Herren unterhielt und dann allein — heißt es, aber wer weiß denn? — nach Dülmenau fuhr, auch will man Fräulein Roslin öfter mit einem Offizier — nicht wahr, Sina?“ wandte sich das Stillsitzende an die Doktorin, „also mit einem Offizier, von seinem Arm eng umschlungen, auf der Chauffee nach Rendsburg gesehen haben.“

Jsa war kreidebleich bis an die Lippen.

„Wie können Sie es wagen, mich so zu beschimpfen?“ rief sie außer sich. „Wer gab Ihnen das Recht, meinen guten Namen anzutastet?“

„Wir nahmen uns das Recht selbst, um solch' unerfahrenes Wesen wie Hilda vor dem Umgang mit Ihnen zu warnen.“

Jsa athmete tief auf.

„Das haben doch wohl Hilda's Eltern allein

und in erster Linie zu bestimmen, meine Damen, und ich schreibe der seelensguten, liebenswürdigen Mama Hilda's mehr Menschenkenntniß zu, wie Ihnen. Herr und Frau von Bodenhausen würden niemals erlaubt haben, daß wir Freundinnen werden, hätten Beide nicht meiner Mama Seelenreinheit und meine eigene Unschuld erkannt.“

„Wahrscheinlich hat Frau von Bodenhausen nicht erfahren, in welcher Weise Sie umherstreifen; von solchen Persönlichkeiten wollen wir unsere Gesellschaft frei halten, deshalb müssen Hilda's Eltern aufgeklärt werden.“

„Das steht in Ihrem Belieben“, erwiderte Jsa stolz, „Herr von Dülmen ist mit der Gesellschaft meiner Mutter und mit der meinigen zufrieden, weiter bedarf es nichts.“

„Das glaube ich“, rief die Stillsitzende lebhaft. „Sie werden auch Ihr Möglichstes thun, um ihn zu fesseln und zu umgarnen, solche Mittel werden Sie ja wohl viele kennen. Und erst, wenn der arme betrogene Mann ins Garn gegangen, dann erst werden ihm die Augen aufgehen, und dann wird er an den Federn sehen, welches laubere Vögeln er sich gefangen hat.“

„Komm, Hilda“, sagte Jsa ruhig, obwohl sie innerlich zitterte und bebte, „es geziemt uns nicht, solche Worte anzuhören.“

„Ja, geh' nur hin, Du wirst Deinen Lohn empfangen, hochnastige Dirne!“ rief Frau Doktor Ferner dem Mädchen nach, dann fuhren die beiden Damen weiter, die eben mit ihrem Gift eine arglose Mädchenseele bis in's Innerste getroffen hatten.

So lange der Wagen sichtbar war, hielt Jsa sich mit übermenschlicher Anstrengung aufrecht, sie strebte nur immer vorwärts, dann aber setzte sie sich plötzlich auf die Böschung und sagte: „Ich

kann nicht weiter, Hilda. Womit habe ich solche Verleumdung verdient? — Wenn es nicht gar so traurig wäre, könnte ich lachen.“

Sie schlug beide Hände vor das Gesicht und schluchzte, ohne daß eine Thräne in ihre Augen trat, während Hilda ihren Kopf an Jsa's Schultern barg und weinte.

„Beruhige Dich, mein Herz“, sagte Jsa zu der Freundin, „im Grunde sollte mich das Gesicht der Schlangen nicht aufreizen. Was können Sie mir anhaben? Ich lebe so zurückgezogen auf Dülmenau, daß mir nicht zu Ohren kommt, was über mich gesagt wird, auch gehe ich ja wieder fort; nur meine Mutter sollen sie nicht antasten, die nicht werth sind, ihr die Schultrieren zu lösen.“

„Aber, Hilda, wie ertrüge ich es, wendeten sich Deine Eltern von mir ab. Sie sollen mich nicht verdammnen, nicht auf jenes Gift hören. Hilda, hörst Du, beweiße Deine Freundschaft indem Du für mich eintrittst, da ich doch so unschuldig an Allem bin.“

Hilda lächelte. „Ja, beruhige Dich, nichts von alledem wird eintreffen. Nehliches hörten wir schon, ehe Du nach Bodenhausen kamst. Am Tage, da Edwin Dich im Namen der Eltern einlud, war, ehe er zu Euch ritt, eine Frau Förster aus der Nachbarschaft da, eine gute, liebe Frau, der jene beiden dieselbe Geschichte zugetrugen hatten, und durch sie erfuhr es Mama. Die Folge davon war — Deine Einladung. Willst Du noch mehr Beweise unserer Gefinnung?“

Jsa's Antlitz erhellte sich zusehend.

„Ich danke Dir, Hilda, meine kleine liebe Freundin, ich hätte es nimmer ertragen, von Euch mißachtet zu werden. Hier wollen wir uns trennen, Hilda, ich muß Mama von dieser Begegnung Mittheilung machen. Lebe wohl!“

Mit hervorbrechender Zärtlichkeit schlang Jsa ihren Arm um der Freundin Nacken und blickte in die sonst so übermüthigen, nun so ängstlichen, dunklen Augen, dann drückte sie einen innigen Kuß auf Hilda's Lippen und eilte rasch davon.

„Mama, liebe Mama!“ rief Jsa verzweiflungsvoll und fiel vor Frau Roslin nieder, „was habe ich hören müssen! Mein und Dein guter, reiner Name ist in den Staub gezogen und Niemand ist da, der uns wehrlose Frauen beschützt!“

„Kind, um Gotteswillen“, rief die erschrockene Frau, „was ist geschehen, so rede doch zusammenhängend.“

Jsa sagte sich und erzählte ihrer Mutter von den geschäftigen Neben der beiden Damen. Auch Frau Roslin wurde ernst und bekümmert.

„Ich hatte es wohl erwartet, daß diese Weiden nicht ruhen würden, bis sie mich hier aus Dülmenau vertrieben haben. Dieses Fräulein von Meerheim glaubte Aussicht auf die Stelle bei Dülmen zu haben, und da er mich wählte, belud sie mich mit ihrem Haß. Ihr allein habe ich es zu danken, daß die ganze Gesellschaft mir feindlich entgegen trat; ihr verdanken wir auch diese Schmach.“

„O, Mama, ich kann nicht hier bleiben“, sagte Jsa. „Hier bleiben mit dem Gedanken, daß man mir nachsage, ich wolle Herrn von Dülmen mit erobern, mit diesem Bewußtsein ihm entgegenzutreten, nimmermehr! Ich muß fort — fort, je eher desto besser. Daß mein Aufenthalt ein so jähes Ende nähme, hätte ich nie für möglich gehalten, Mütterchen, wie kann man so schlecht und so böse sein?“ lagte das junge Mädchen.

(Fortsetzung folgt.)